

# Lippischer Pfarrerverein e.V.

## Themen:

Pfarrertag im Februar

Zufriedenheit mit Pfarrern

Thesen zum Pfarrerbild

Bruderhilfe

Höhere Kilometerentschädigung

Referat von Reinhard Schmidt-Rost

»Präsenz im Pfarrerberuf«

Vorteile als Mitglied

1/2001

## Zum Geleit

Lang, lang ist es her...

> Lang, lang ist es her, dass eine Information des Lippischen Pfarrervereins herausgegeben wurde. Der neue Vorstand hat sich vorgenommen, dies zu ändern und in regelmäßigen Abständen wieder ein Informationsheft herauszugeben.

In diesem Heft finden Sie zwei Schwerpunkte:

Zum Einen das Referat »Die Präsenz im Pfarrerberuf« von Professor Dr. Reinhard Schmidt-Rost, gehalten auf dem Pfarrertag 1999 in Pivitsheide, und zum Anderen geht es um das »Pfarrhaus«.

Die Bedeutung des Pfarrhauses ist das Thema des nächsten Pfarrertages in Lemgo.

Außerdem hatten wir eine Fragebogenaktion auf dem Lippischen Kirchentag in Bad Salzuflen zum Thema »Pfarrhaus« durchgeführt. Mit dieser Information wird die Auswertung der Öffentlichkeit präsentiert.

Der Vorstand begrüßt Sie herzlich

Richard Krause (Vorsitzender), Winfried Ostmeier (stellv. Vorsitzender),  
Sabine Mellies (Schriftführerin), Andreas Lange (Kassenwart),  
(im Bild von links)



---

## Kontakt

Pfarrer Richard Krause (Vorsitzender)

Platanenweg 2

32791 Lage

fon: (0 52 32) 40 10

fax: (0 52 32) 6 31 10

eMail: krause.richard@t-online.de

Pfarrerin Sabine Mellies

(Schriftführerin)

Albert-Schweitzer-Straße 78

32758 Detmold

eMail: sabinemellies@aol.com

Pfarrer Winfried Ostmeier

(stellvertretender Vorsitzender)

Brautschatztwete 4

32657 Lemgo

eMail: ostmeier@st-johann.org

Pfarrer Andreas Lange

(Kassenwart)

Papenstraße 14

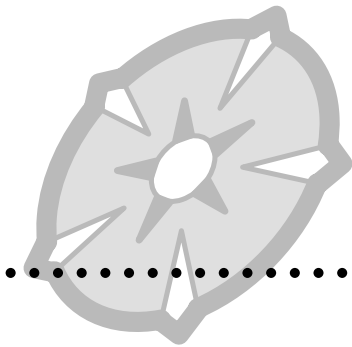
32657 Lemgo

eMail: lange@nicolai-lemgo.de

---

## Pfarrertag

Der Lippische Pfarrerverein lädt ein



# Lippischer Pfarrerverein e.V.

> Der Lippische Pfarrerverein e.V. lädt herzlich alle Mitglieder und solche, die es werden wollen, zur Mitgliederversammlung ein am

**Donnerstag, 15. Februar 2001 um 9.30 Uhr in das Gemeindehaus  
der ev.-luth. Kirchengemeinde St. Nicolai in Lemgo, Papenstraße**

- |           |  |
|-----------|--|
| 9.30 Uhr  | <ul style="list-style-type: none"><li>• Begrüßung und Tagestexte</li><li>• Bericht aus der Arbeit des Vorstands</li><li>• Kassenbericht 2000</li></ul> |
| 10.00 Uhr | Stehimbiss   |
| 10.30 Uhr | Pfarrer DR. HAGEN JÄGER<br><i>Die Bedeutung des Pfarrhauses<br/>in der Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft</i><br>anschließend Aussprache              |
| 12.30 Uhr | Ende   |



## Große Zufriedenheit mit Pfarrern

Umfrage des Lippischen Pfarrervereins auf dem Kirchentag

> Sind Sie mit der Arbeit Ihres Pfarrers zufrieden? Sollte der Pfarrer in einem speziellen Pfarrhaus wohnen? Nimmt der Ehepartner des Pfarrers eine Sonderstellung ein? Das sind drei von rund zwanzig Fragen, die der Lippische Pfarrerverein auf einem Stand während des Lippischen Kirchentages im Sommer 2000 Besuchern gestellt hat. Ein Zehntel der abgegebenen Fragebögen wurden von Pfarrern ausgefüllt, neun Zehntel von Nicht-Pfarrern.

Das Ergebnis liegt nun vor und kann von Interessierten im Internet in allen Einzelheiten unter [www.nicolai-lemgo.de/pfarrerverein.html](http://www.nicolai-lemgo.de/pfarrerverein.html) abgerufen werden.

Zwei Drittel der Befragten sind mit der Arbeit ihres Gemeindepfarrers zufrieden, ein weiteres Viertel ist einigermaßen zufrieden und nur weniger als ein Zehntel äußerte sich unzufrieden. Dass 97 Prozent der Befragten angaben, ihrem Pfarrer kürzlich begegnet zu sein, lag sicher am Publikum des Lippischen Kirchentages, das offenbar ohnehin häufige Begegnungen mit Kirche und Pfarrern hat.

Ein Themenkreis ging um das »Pfarrhaus«. Es genießt bei 87 Prozent der Befragten einen hohen Stellenwert vor allem als Anlaufstelle für Ratsuchende. Allerdings meint über die Hälfte der Befragten, dass der Pfarrer nicht unbedingt in einem von der Gemeinde bereitgestellten Haus wohnen müsse – es dürfe auch ein eigenes Haus sein, in dem er wohnt. Damit verbunden ist aber bei einer großen Mehrheit der Befragten der Wunsch, dass dieses Wohnhaus des Pfarrers im Ort seiner Gemeinde, besser noch im Pfarrbezirk, zu finden ist. Eine hohe Zufriedenheit (82 Prozent) äußerten die Kirchentagsbesucher über die Erreichbarkeit ihres Pfarrers. Kommunikationsmittel wie Anrufbeantworter, Mobiltelefon, Fax und eMail sind hier offenbar längst bei der großen Mehrheit der Gemeindeglieder akzeptierte Hilfsmittel, die für diese positive Einschätzung der Erreichbarkeit des Pfarrers anzuführen sind.

Schließlich ging es um Fragen nach dem Ehepartner des Pfarrers. Drei Viertel der Befragten meinten, der Ehepartner nehme keine herausgehobene Stellung ein. Ob der Ehepartner etwa in der Gemeinde mitarbeite, sei (so meinten zwei Drittel der Befragten) allein seine Sache. Als selbstverständlich sahen drei Viertel der Befragten es an, dass der Ehepartner einem eigenen Beruf nachgeht. Selbst bei der Lebensform des Pfarrers drückt sich eine ungeahnte Großzügigkeit aus: gerade ein Drittel der Befragten meint, er müsse verheiratet sein; die Hälfte meint, er könne auch unverheiratet mit einem Partner zusammen leben.

Zusammengefasst lässt sich sagen: nach dieser Umfrage soll ein Pfarrer heutzutage gut erreichbar sein, in seiner Gemeinde wohnen, aber nicht unbedingt in einem Pfarrhaus der Gemeinde und das in einer Form von Partnerschaft, die der Pfarrer mit seinem Partner zu wählen und zu verantworten hat.

**Sind Sie mit der Erreichbarkeit Ihres Pfarrers zufrieden?**



## Thesen zum Pfarrerbild

> Der Lippische Pfarrerverein vertritt in der Diskussion um das Pfarrerbild folgende Positionen:

0. Vorstellungen von Kirche bzw. Gemeinde beeinflussen das Pfarrerbild entscheidend. Auf Ebene der Landeskirche muß als Ausfluss einer Leitbilddiskussion ein vor allem auch theologisches Profil vom Pfarrer entworfen werden, das Platz läßt für die einzelnen, gemeindlichen Anforderungen an einen Pfarrer, wie sie sich aus vor Ort erarbeiteten Leitbildern ergeben.
1. Die Arbeitsfelder des Pfarrers oder der Pfarrerin müssen so beschrieben werden, dass sich eine verlässliche, wöchentliche Arbeitszeit (38, 5 Std. + x ?!) ergibt.
2. Reduzierte Pfarrstellen verlangen einen im gleichen Maß reduzierten zeitlichen Arbeitsumfang.
3. Zu fordern sind Maßnahmen, die angesichts immer komplexerer Arbeitsfelder dem demotivierenden Gefühl ständiger Überforderung entgegen wirken.
4. Pfarrern und Pfarrerninnen müssen gerade heute verlässliche, arbeitsfreie Phasen für Familie und Freizeit eingeräumt werden.
5. Die gute Erreichbarkeit der Pfarrerin oder des Pfarrers ist wichtig. Ein Wohnen in einer Dienstwohnung ist dazu aber nicht erforderlich. Darum sollte die Dienstwohnungspflicht abgeschafft werden.
6. Die Residenzpflicht muss neu verstanden werden als Wohnen im Bereich der Kommune, in der die Kirchengemeinde liegt.
7. Im besonderen Maße geschult werden müssen Pfarrerninnen und Pfarrer im Umgang mit ehrenamtlich tätigen Gemeindegliedern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
8. Das verfügbare Einkommen der Pfarrerninnen und Pfarrer darf nach den Reduzierungen und Mehrbelastungen der letzten Jahre nicht weiter sinken.

**Pastor  
Pastorin**  
*was für ein Beruf?!*  
:Anregungen  
:zum Schwerpunktthema  
:der Sommersynode 2001

*Möchten Sie dazu Stellung nehmen? Möchten Sie darüber diskutieren?*

Dann nichts wie hin zum nächsten Lippischen Pfarrertag  
am 15. Februar 2001 in Lemgo, St. Nicolai.

## Versicherungen einmal anders

Nicht nur Partner des Pfarrvereins

> Seit vielen Jahren sind BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE Partner für alle Mitglieder des Pfarrvereins Lippe.

Von Pfarrern gegründet, liegen die Wurzeln der Versicherer im Raum der Kirchen tief im christlichen Glauben. Aus ihrer über 100jährigen Tradition heraus engagieren sie sich unter dem Leitthema »Einer trage des anderen Last« für eine lebendige Kirche und fördern zahlreiche kirchliche Projekte. Hierzu zählt auch die finanzielle Unterstützung der Arbeit des Pfarrervereins.

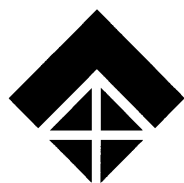
BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE setzen sich außerdem für das kirchliche Ehrenamt ein. So ist das Engagement in einem kirchlichen Ehrenamt z. B. zuschlagsfrei in der privaten Haftpflichtversicherung der Versicherer im Raum der Kirchen mitversichert. Neben dem sozialen Engagement können die Versicherer im Raum der Kirchen immer wieder durch kontinuierlich gute Ergebnisse in zahlreichen Leistungsvergleichen überzeugen.

Als kirchlicher Versicherer bieten BRUDERHILFE – PAX – FAMILIENFÜRSORGE zudem spezielle Vorsorgemöglichkeiten, wie z. B. eine Residenzpflichtversicherung, an.

Mitglieder des Pfarrvereins Lippe erhalten bei den Versicherern im Raum der Kirchen besonders günstige Konditionen zur Altersvorsorge bei Lebens- und Rentenversicherungen. Interessante Nachlässe werden auch in der Kfz- und bei Sachversicherungen gewährt.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an

Christine Noah  
An der Tonkuhle 40  
32657 Lemgo  
Telefon (0 52 61) 35 83



**BRUDERHILFE PAX  
FAMILIENFÜRSORGE**  
**Versicherer im Raum der Kirchen**

## Kilometerentschädigung

Anpassung erforderlich

> Das Jahr 2000 ist zu Ende und die Fahrtenbücher sind auf den Weg zum Superintendenten gebracht. Wieviele Dienstkilometer waren es im Jahr 2000? Seit Jahren liegt die Entschädigung pro gefahrenem Kilometer bei 0,52 DM. Dabei sind die Kosten für den Kauf eines Kraftfahrzeuges, für Versicherungen, Werkstattaufenthalte und Benzin enorm gestiegen. Wer sich die Mühe macht, die Kosten seines Fahrzeuges für ein Jahr genau zu ermitteln, der/die wird schnell merken, dass er/sie bei jedem Kilometer, der dienstlich gefahren wird, noch Geld dazu legt. In unserer ländlich strukturierten Landeskirche ist der Einsatz des privat anerkannten Kraftfahrzeug fast unerlässlich. Termine in der Gemeinde, in Detmold oder Stapelage, zu den Pfarrkonventen usw. sind oft ohne den Einsatz eines Autos trotz allem Umweltbewusstsein nicht zu schaffen. Darum fordert der Lippische Pfarrerverein eine Anpassung der Kilometerentschädigung. Der Vorstand hat dies bei den Gesprächen mit dem Kollegium des Landeskirchenrates schon vorgetragen. Es erscheint sinnvoll, dieses Ansinnen über die Superintendenten bzw. Pfarrkonvente zu unterstützen.

## Der Lippische Pfarrerverein blickt zurück auf das Jahr 2000:

R ü c k b l i c k

- Pfarrertag in Lage mit Vortrag und Diskussion zu den Strukturveränderungen in der Lippischen Landeskirche
- Besuch der Expo in Hannover
- Beschluss, einmalig jedem lippischen Theologiestudierenden ein Büchergeld von 200 DM zu zahlen

## Präsenz im Pfarrerberuf

REINHARD  
SCHMIDT-ROST

*Dr. Reinhard Schmidt-Rost  
ist Professor für Praktische  
Theologie an der Universität  
Bonn. Dieser Vortrag  
wurde auf dem Lippischen  
Pfarrertag im Herbst 1999 in  
Detmold-Pivitsheide  
gehalten.*

Mein Beitrag zum Thema Präsenz hat drei Teile: Zunächst wird die These vorgestellt und erläutert, dass die Frage nach der beruflichen Präsenz des Pfarrers abhängig ist von der anderen nach der Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft. Ein zweiter Teil handelt vom Pfarrer auf der Suche nach seiner Position, in der er präsent sein soll. Ein dritter Teil erörtert einige Merkmale pastoraler Präsenz in der Gegenwart.

### I. Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft

#### 1. Der Auftrag

»Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.«

Die Frage nach der Präsenz von Kirche in der Gesellschaft ist ein allzeit präsent Thema für Christen, weil das Evangelium von Christus stets und alle Tage neu nach Präsenz verlangt. Im Missionsbefehl aus Matth 28 ist der Anspruch zusammengefaßt, dass das Evangelium für alle Zeiten und für alle Menschen die schlechthin heilsame Botschaft sei. Diese Präsenz des Christus – ich bin bei Euch alle Tage – ist verschieden von allen möglichen menschlichen Präsenzen und in ihrer Besonderheit immer wieder Gegenstand der Diskussion.

In jedem Fall aber geht es bei der Frage nach »Präsenz« in ekklesiologischer und pastoraltheologischer Perspektive primär um die Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft, im Privaten wie in der Öffentlichkeit, nicht zuerst um die Repräsentanz der Institution Kirche und auch nicht um die Präsenz von Christen oder speziell von Pfarrern und Pfarrerinnen. Die Frage nach deren Pflichtpräsenz ist – gerade auch zum Schutz vor Überlastung – sinnvoll nur in Abhängigkeit von der Frage nach der Präsenz des Evangeliums zu stellen.

Viele Lasten der Pfarrerschaft entstehen gerade aus dem Eindruck und dem Druck, die Kirche in der Gesellschaft glaubhaft präsentieren zu sollen und für ihre



Fehlleistungen in Vergangenheit und Gegenwart eintreten zu müssen, – und dabei können wir uns als Christen vor Gott noch nicht einmal selbst entschuldigen.

Kirche ist aber nach Auffassung der Reformatoren die Gemeinschaft derer, unter denen das Evangelium rein gelehrt wird, so dass sie zum Glauben an die Rechtfertigung des Sünders durch Gott kommen können. Evangelische Kirche ist nach dieser Auffassung in der Gesellschaft präsent als eine Gemeinschaft von Hörenden, nicht als eine Gemeinschaft der sich selbst repräsentierenden.

Gemeinsam ist diesen Hörern eine – vom Evangelium begründete – und in der Verkündigung immer wieder zu bestätigende Grundeinstellung zu ihrem Leben, die in der Gesellschaft sonst nicht präsent ist:

- dass sie den Sinn und Wert ihres Lebens nicht aus sich selbst gewinnen,
- dass sie alle ihr Leben als ambivalent ansehen, d.h. als ein begrenztes und belastetes Leben, und doch zugleich als ein entlastetes und zur Verantwortung befreites.

Im NT zeigt die paulinische Theologie diese Ambivalenz als ihre Grundstruktur am deutlichsten:

- In Ängsten und siehe wir leben (2. Kor 6,9),
- wo ich schwach bin, da bin ich stark; in gegenwärtige Zusammenhänge übertragen, könnte das heißen: Auch dort, wo ich nicht persönlich und nachdrücklich präsent bin, wirke ich trotzdem;
- aus Glauben, nicht aus unseren Leistungen werden wir gerechtfertigt.

Präsenz des Evangeliums in der Welt bedeutet demnach meist Widerständigkeit gegen herrschende Trends.

Für anschauliche Beispiele, wie ein von Gott gerechtgesprochener Mensch Zeuge der Liebe Gottes werden kann, bräuchte man wahrhaftig keine Heiligenlegenden bemühen: Der Alltag ist voll von den Folgen, wo es gelingt, das Evangelium zur Wirkung kommen und damit präsent werden zu lassen. Die Predigt und alle anderen Formen von Kommunikation des Evangeliums könnten gefüllt sein von den Hinweisen auf solche erfreulichen, beglückenden Vorgänge, aufrichtende Worte, stützende Nachbarschaft, unverhoffte Verzeihung, Einsatz trotz Mißachtung. Indessen ist der Sog hin zu den Verfallstheorien viel stärker; das muß aber nicht überraschen, denn Verfallstheorien haben gegenüber allen kritisch-positiven Deutungen der Wirklichkeit einen entscheidenden Vorsprung. Sie haben ein sehr einfaches Präsenz-Verständnis: Da werden Quantitäten gegeneinander gehalten und einfache Ablöseschemata produziert, volle Kirchen früher gegen leere Kirchen heute. Aber dass Gottesdienste in früheren Jahrhunderten eine staatliche Zwangsveranstaltung waren und viele der in die Kirche Getriebenen von den Predigten nichts verstanden, z.B. weil diese zeitweise auf Latein gehalten wurden, – differenzierende Informationen bleiben bei Verfallstheorien grundsätzlich unberücksichtigt.

Wie wenig öffentliche Gleichgültigkeit und mediales Schlechtreden oder Schweigen über die tatsächliche Präsenz und Wirksamkeit einer Idee oder Institution in der Gesellschaft aussagen, ist nicht nur an Kirche und Evangelium, sondern an vielen anderen sozial unverzichtbaren Einrichtungen nachzuvollziehen. Idealismus und Humanität kommen in den Medien am ehesten auf den Lokalseiten der Tageszeitungen vor, Kriegsberichte machen Schlagzeilen, ob sich zwei Stars prügeln oder Völker vernichten. Bad news are good news, das gilt auch bei der Behandlung wichtiger gesellschaftlicher Institutionen, dies ist nun aber keine Verfallsdeutung, sondern entspricht der Funktionsweise der Massenmedien.

Man muß aber gegen den üblichen Trend öffentlicher Darstellung feststellen: Noch nie war das Evangelium in der Gesellschaft so präsent wie heute, einfach weil noch nie eine so umfassende Präsentation der Grundgedanken des christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit und eine so zahlreiche freiwillige Teilnahme von Mitgliedern der Gesellschaft an Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen möglich war, – und auf die Freiwilligkeit der Teilnahme kommt es schließlich an.

Andererseits ist der Strom aus verschiedenen Botschaften in der massenmediale Öffentlichkeit derart angeschwollen, dass man die Behauptung, die Verkündigung der evangelischen Kirche sei dagegen nur noch wie ein vertrocknendes Rinnsal, ausdrücklich widerlegen muß. Denn die Mitarbeiter der Medien kennen kirchliches Leben oft nicht einmal vom Hörensagen, geschweige denn vom Hören, und sind – von den Kirchenredakteuren in einigen Elitemedien abgesehen – auch kaum in der Lage, die spezifische Aussage des Evangeliums geistig zu erfassen.

## 2. Die kritische Kraft des Evangeliums

Die Präsenz des Evangeliums ist nicht erst neuerdings oder in der modernen Gesellschaft, sondern immer schon von den dominierenden gesellschaftlichen Kräften bestritten worden, denn es stellt sich seinem Wesen nach nicht nur kritisch zu den gängigen Selbstinterpretationen der einzelnen, sondern auch zu den üblichen Selbstbegründungs und Sinnfindungsstrategien von menschlichen Gemeinschaften überhaupt.

Eine Lebens- und Weltdeutung, die den einzelnen und gerade auch den Schwachen schützen will, die den Barmherzigen und Friedfertigen seligpreist und Einfluß auf die Gesellschaft als Salz beschreibt, die zudem diejenigen besonders beachtet, die verloren zu gehen drohen, eine solche Deutung entspricht weder den Maßstäben einer hierarchisch gegliederten Machtgesellschaft, noch einer auf Konkurrenz aufgebauten Marktgesellschaft, noch einer auf Präsenz fixierten Mediengesellschaft.

Der Zwang zur Selbstrechtfertigung ist gerade unter den Bedingungen der geldorientierten und medienbestimmten Gesellschaft zur mehr und mehr dominan-

ten Verhaltensweise geworden, wobei – um nicht selbst einer Verfallsdeutung auf den Leim zu gehen – frühere Gesellschaften das Medium Geld gewiß ebenfalls exzessiv nutzten; wie etwa die Sage von König Midas, dem alles zu Gold wurde, was er berührte, beweist. Es scheint jeweils auf das Gleichgewicht anzukommen zwischen der Orientierung am Geld und anderen Werten und Ideen in der Gesellschaft.

Es ist zweifellos aus dem Geist des Evangeliums geschöpft, wenn sich gegen den Geist der Verwertung und der Verrechnung ein weltweiter Interessenverband zum Schutz der Schwachen, wenn auch mit Mühe, so doch auf höchster politischer Ebene behaupten kann: die UNO mit ihren vielen Unterorganisationen.

Grundsätzlich kritisch gegen jede Gesellschaftsform ist das Evangelium, insofern es stets für den einzelnen Menschen, für seine Existenz und Lebensmöglichkeit eintritt, aber auch für eine wohlthuende Gemeinschaft gegen die Egoismen der einzelnen.

Die Feststellung der Ambivalenz des Lebens, in den engen Grenzen der eigenen Möglichkeiten doch frei und weit, ja global wirken zu können, ist keine allgemein gängige Auffassung des Lebens; viel breiter präsentiert werden andere Auffassungen: Jeder ist seines Glückes Schmied; oder: Leistung zahlt sich aus, bzw. ohne Fleiß, kein Preis; oder: Wie du mir, so ich dir; oder neuerdings – nachdem das preußische Pflichtenethos ziemlich in Mißkredit geraten ist: das Leben soll Spaß machen, ein unterhaltsames, erlebnisreiches Leben ist wahres Leben.

Die skizzierte evangelische Interpretation des individuellen und sozialen Lebens ist keineswegs unverständlich und findet durchaus Anerkennung. Als dauerhafte Grundlage von Lebensgestaltung kann sie aber nur wirken, wenn sie ständig präsent und frisch gehalten wird.

### 3. Chancen der Entflechtung

Ein in vielen Gesellschaften und gerade in Mitteleuropa über Jahrhunderte hinweg starkes Hindernis für die Präsenz des Evangeliums als einer die Gesellschaft transzendierenden und dadurch begrenzenden Kraft war aber nicht nur die prinzipielle Unfähigkeit der Menschen zur Praxis des Evangeliums, wie Paulus in Röm. 7 sagt: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Als Hindernis wirkte auch die Vereinnahmung der christlichen Religion in weltliche Machtstrukturen, vor allen anderen in die des Staates. Die Präsenz des Evangeliums war in der vormodernen Gesellschaft etwa seit der konstantinischen Wende und auch noch nach der Reformation bestimmt durch die Verschmelzung der religiösen mit der politischen und der wirtschaftlichen Funktion. Präsenz von Religion war deshalb niemals in reiner Form möglich. Dostojewskis Großinquisitor ist eine beklemmend treffende literarische Deutung der Verflechtung von Kirche und Macht.

In dieser Hinsicht eröffnet die moderne Gesellschaft mit ihrer Funktionen-Differenzierung und -Spezialisierung der christlichen Botschaft neue Wirkungschancen, denn die religiöse Funktion ist zwar weiterhin nicht losgelöst von anderen Teilsystemen der Gesellschaft, aber doch relativ unabhängig in der Gesellschaft präsent. Diese Präsenz des Evangeliums auf dem offenen Markt der Weltanschauungen, zugänglich für alle gesellschaftlichen Gruppen, verunsichert zwar gewaltig, sollte aber Pfarrer nicht zur Klage veranlassen, vielmehr sollte ihnen die Chance solcher Freiheit gegenwärtig sein, in einer Zeit zumal, in der jede Bürgerbewegung, die etwas auf sich hält, für Unabhängigkeit wirbt.

Vergleicht man die Möglichkeiten moderner Präsentation des Evangeliums mit vormodernen Präsentationen aus Zeiten funktionaler Symbiose mit anderen Teilsystemen und deren Repräsentanten, so tritt die positive Folge der modernen Funktionendifferenzierung für die Wirkungschancen des Evangeliums besonders deutlich zutage.

Im politischen System steht Präsenz für Macht; ob militärische oder persönliche oder indirekt durch Massenmedien vermittelte Präsenz, stets steht Präsenz im Dienst der Machtausübung. Die allmähliche Verselbständigung der Funktion Religion aus der unmittelbaren Verflechtung mit der politischen Funktion eröffnet dem Evangelium seit dem 19. Jh. mehr und mehr die lange verschüttete Gelegenheit, sich konstruktiv-kritisch mit der politisch geschaffenen sozialen Ordnung auseinanderzusetzen.

Die Funktion Wirtschaft präsentiert sich in der Gesellschaft als Streben nach Erfolg. Dies zeigt z.B. die Ladenschlußdiskussion: Wer nicht öffnet, ist zwar existent, aber nicht präsent und vergibt damit Chancen zum finanziellen Erfolg. Hier liegt eine neue alte – Gefährdung der religiösen Funktion: Die Selbstdefinition der Kirche als Dienstleister in einer Marktgesellschaft orientiert die Gestaltung der Präsenz des Evangeliums an den Maßstäben wirtschaftlichen Erfolgs. Es heißt: Pfarrer müssen präsent sein wie Dienstleister. Die Institutionen der religiösen Kommunikation könnten nur Bestand haben, wenn sie sich als Dienstleister um ihre Kunden bemühen. Damit verliert das Evangelium wieder einmal seine kritische Kraft gegen die Macht des Marktes, auch wenn es derzeit nicht um das Seelenheil und den Peterspfennig, sondern nur um den Verbleib von Kirchensteuern geht.

Im Teilsystem Familie und Erziehung ist Präsenz eine zentrale Gestalt von Verantwortung, Eltern nehmen ihre Verantwortung – am Anfang neugeborenen Lebens zumal – durch strikte Anwesenheit wahr. Die vielfältig praktizierte Verbindung des Religions- und des Erziehungssystems produziert zwar viele Synergie-Effekte, hat aber auch problematische Folgen: Psalm 139 – »von allen Seiten umgibst du mich« – und vergleichbare biblische Texte haben mit der Berufung auf Gottes Omnipräsenz nicht

nur Vertrauen und Gewißheit gestiftet, sondern – man denke an Tilman Moser u. a. Religionskritiker – Schreckensvisionen und Traumata hervorgebracht.

Das System der Massenmedien ist derzeit der eigentliche Generator von Präsenz als zentralem Wirkungsfaktor im öffentlichen Leben; es begründet die besondere, ja beherrschende Stellung des sozialen Vorgangs Präsenz in der modernen Gesellschaft. Das Mediensystem ist als solches aber nicht einfach ein neutrales Instrument zum Transport der Bedeutungen, die im Interesse anderer Teilsysteme auf diesem Weg veröffentlicht und präsentiert werden; es fordert vielmehr Präsenz heraus, drängt dazu, Präsenz zum beherrschenden Gesichtspunkt des Handelns zu machen und führt damit zu einer Bevorzugung des leicht Wirkenden und oberflächlich Einwirkenden. Diesem Teilsystem gegenüber ist Religion wegen dieser Oberflächlichkeit in besonderer Weise kritisch, auch wenn es sich der Massenmedien als Instrument mit Verweischarakter bedient; denn als selbständiges Teilsystem von Gesellschaft hat Religion nach Auffassung führender Soziologen eine Aufgabe, die Vertiefung verlangt: die Aufgabe nämlich, Orientierungswissen bereitzustellen und durch Sinnerschließung Vertrauensbildung zu betreiben. Die Praxis der Religion unterscheidet sich von der Praxis der Massenmedien darin, dass sie in ihrem Gebrauch von Symbolen auf Tiefe verweist, während sich die Massenmedien bewußt auf die Oberfläche fixieren. Mit diesem Argument wird die Skepsis gegenüber den Massenmedien aus der Perspektive der Religion begründet, ohne deshalb in den Medien eine Verfallserscheinung zu sehen.

#### 4. Sog der Nützlichkeit

Öffentliche Anerkennung wird zur Zeit überwiegend unter dem Gesichtspunkt offensichtlicher und kurzfristiger Nützlichkeit verteilt. Insbesondere wird bevorzugt, was sich schnell rechnet. In dieser Kultur der Verwertung und Berechnung läßt sich über die Zukunft traditionspflegender Institutionen wenig sagen. Der Sog der Nützlichkeit muß die Vertretung des Glaubens allerdings nicht unbedingt hindern, zumal sich sozusagen kompensatorisch der Wunsch nach Nachhaltigkeit regt. Wenn allerdings das technische Potential dazu führt, dass das Selbst- und Lebensgefühl in Omnipotenz-Gedanken umschlägt, dann hat die Selbstbezogenheit der Menschen einen kritischen Stand erreicht, der die Selbstzerstörung der Menschheit zu einer realen Bedrohung werden läßt.

Einer solchen abgründigen Entwicklung wirkt die Präsenz des Evangeliums entgegen.

## **II. Die personale Präsenz des Evangeliums in seinen Zeugen – pastorale Präsenz in der Neuzeit**

Die Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft basiert nicht erst neuerdings, sondern seit Matthäi am letzten auf der personalen Präsenz von glaubwürdigen Zeugen: »Gehet hin in alle Welt«; es ist allerdings kein Verdienst, dass sich einzelne Zeugen zurechnen könnten, sondern es ist die überraschende Wirkung des Evangeliums selbst, wenn es von Generation zu Generation bei Menschen Glauben findet und sie bereit sind, das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen ihrerseits weiterzusagen.

Angesichts der Besonderheit der Aufgabe darf es nicht verwundern, wenn die Zeugen bei aller Bemühung um Glaubwürdigkeit den spezifischen Sinn des Evangeliums in ihrem Zeugnis doch immer nur höchstens partiell treffen, zumal es für das lebendige Evangelium unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen keine einheitliche Gestalt der Präsenz geben kann; das Evangelium paßt sich in viele verschiedene gesellschaftliche Systeme ein, um in ihnen zu wirken, ob als Basisgemeinde oder als Volkskirche, ob als Ordensgemeinschaft oder als soziales Werk, auch der Eremit ist in seiner Einsamkeit für andere präsent. Immer neu waren die Versuche, den Geist des Evangeliums in eine angemessene Ordnung zu fassen.

Die Bemühungen um die Präsenz des Evangeliums seit dem frühen 19. Jahrhundert zeigen, wie schwierig es war und ist, die christliche Botschaft im sozialen Wandel glaubwürdig zu präsentieren.

Die hierarchische Ständeordnung, die Deutschland über Jahrhunderte sozial geprägt hatte, zerfiel am Anfang des 19. Jhs., am Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, unter dem militärischen Druck Napoleons. Damit stand die Bedeutung aller Ämter der alten Ordnung, also auch die Bedeutung des Pfarramtes, zur Disposition.

Was nun folgte wird im allgemeinen als Verfallsgeschichte beschrieben, ist es aber keineswegs. Bis zur Auflösung der reichsständischen Strukturen – 1803 – war der Pfarrer amtlich eingesetzt zur Verwaltung der fürstlich gebilligten christlichen Religion der einen oder anderen Konfession und damit zugleich für alle weiteren Aufgaben mit lebensorientierendem Charakter zuständig, etwa für gesunde Lebensführung, – inkl. der Anwendung der Kuhpocken-Impfung -, sachkundiges Wirtschaften usw. Die Teilsysteme Politik, Religion und Erziehung waren ununterscheidbar ineinander verflochten. Die amtliche Präsenz des Pfarrers entsprach in dieser Gesellschaftsordnung der Form, wie politische Macht ausgeübt wurde: Durch personale Präsenz. Ein Fürst, der seine Untertanen nicht erreichen konnte, auch nicht wenig-

stens durch Delegation, hatte ausgespielt. Der Pfarrer vermittelte die staatliche Autorität durch seine selbstverständlich lokale Präsenz. Die Neuordnung der traditionellen, vom System Politik mitgesteuerten religiösen Funktion geschah im 19. Jh. im Zusammenhang der Neuordnung der Berufswelt von den Wissenschaften aus. Mit der Verwissenschaftlichung ergaben sich erste Ansätze auch zu lokaler Flexibilisierung.

Man kann zugespitzt sagen: Die Allpräsenz der Kanzel verhinderte bis ins 19. Jh. hinein die Präsenz des Evangeliums fast vollständig. Von dieser sehr zweifelhaften Art der Wirkung haben uns die Medien eine Menge abgeschaut und abgenommen. Erst seit der Lösung aus dem staatlichen Zwangsverband haben Pfarrer wieder Zeit, zum Eigentlichen ihrer Botschaft zu kommen.

An die alten Zeiten zu erinnern hat seinen Sinn darin, dass die Gedanken über pastorale Präsenz sich vor allem im Kreis der sog. Kerngemeinden (d.h. der als Vereine sich empfindenden und gestaltenden Gemeinden) noch heute nicht selten auf die alten Verhältnisse berufen, obwohl diese Verhältnisse selbst auf dem Dorf höchstens noch dem Erscheinungsbild nach mit früheren Zeiten vergleichbar sind. Die Vorbehalte gegen Kirche sind aber sehr stabil.

Bedeutete die Präsenz des Pfarrers in der vormodernen Gesellschaft seit der Reformation die Anwesenheit von politischer und religiöser Funktion, so repräsentiert der Pfarrer heute nur noch die religiöse Funktion, die Nähe des Pfarrers wird erhofft, weil man die Nähe der Sinnvergewisserung sucht, sie wird gleichgültig aufgenommen, wo Sinnvergewisserung aus anderen Quellen geschöpft wird, sie wird nur dort entschieden abgelehnt, wo die Frage nach Sinnvergewisserung bewußt nicht gestellt oder ganz abgelehnt wird.

An drei Stationen zwischen 1830 und 1914 zeigt sich pastorale Präsenz in den Umbrüchen der Industriegesellschaft in verschiedenen Formen und unterschiedlich gedeutet:

Zunächst ein Blick nach Nordelbien: Claus Harms, Der Pfarrer als Müßiggänger, 1830:

»Ich weiß, was ich sage, und denke daran, dass es mein eigener Stand ist, über den ich das sage: Gibt es einen Stand, in welchem sich so viele Müßiggänger finden?

O, einen Prediger sehen, wie er bey jedem schönen Wetter auf seinen Koppeln herum-schlendert mit seiner Pfeife Taback! dem man es so recht ansehen kann, dass er sich die Zeit vertreibt! Um nur Eins zu nennen von den Zeitverderbungen, womit mancher Prediger beschäftigt ist und mit wenigem Andern die Woche über. Hüten Sie sich, Gefahr ist da, hüten Sie sich, in dies Urtheil allmählig zu sinken! Es ist nicht mein, es ist der Welt Urtheil über unsern Stand.«

Dieses Beispiel dokumentiert die Orientierungslosigkeit von Pfarrer und Gemeinde nach der Auflösung der politisch-religiösen Symbiose: Was soll der Pfarrer

noch tun, wenn er nur noch die religiöse und keine weitere amtliche Funktion mehr auszufüllen hat?

Der Ratlosigkeit wird in der Pfarrerschaft mit verschiedenen Ratschlägen begegnet: Besonders deutlich formuliert sich der Wunsch, eine Funktion im System Gesundheit zu übernehmen: »Am liebsten wäre ich ein psychiatrischer Arzt.«

Es ist allerdings beim Wort über den Müßiggänger zu bedenken, – nicht nur, dass es so sehr viele Stunden Sonnenschein in Schleswig-Holstein gar nicht gibt –, sondern vor allem, dass der Kieler Propst zu den begabten, engagierten lutherischen Erweckungspredigern seiner Zeit gehörte und deshalb im Überschwang manchen Rat gab, der für ihn selbst als anerkanntem Prediger gut gewesen sein mag, aber andere doch überforderte, wenn er etwa im gleichen Zusammenhang die Predigt Aufgabe zeitlich sehr niedrig ansetzte: »Wenn Sie eine Predigerstelle bekommen, wo Sie nur jeden andern Sonntag zu predigen haben, es giebt, wo nur jeden dritten, und ob auch alle Sonntage, so kommen Sie bald dahin, dass Sie in zweyen Tagen, in einem Tage eine Predigt concipiren und memorieren können. Wenn nun noch ein Tag zugegeben wird, an welchem wir suchen, sammeln, sondern und was das Predigtmachen außerdem erfordert, sehen Sie, dann sind noch drei Tage übrig. Was die priesterlichen Handlungen betrifft, meistens erfordern die nur, dass man sich in eine priesterliche Stimmung setze, wozu das Gebet immer die besten Dienste thut. Ferner, carpe diem, carpe horam, Freund, nehmen Sie das breve tempus in Acht, dann machen Sie Selber die Zeit.« Hier zeigt sich die Tendenz, um der Präsenz in der Gemeinde willen, Zeit an den zentralen Aufgaben des Predigtamtes zu sparen, ein Trend, der sich verstärkt hat.

Eine zweite Station gibt weitere Anregungen, über pastorale Präsenz und ihre Grenze nachzudenken:

E. Sulze oder die Vorstellung von Totalpräsenz.

Die Wirkungsstruktur eines Teilsystems durch Totalpräsenz auf die ganze Gesellschaft auszuweiten, durchzieht als Versuchung die Moderne seit dem 19. Jh. in allen Teilsystemen der Gesellschaft; am mächtigsten im politischen System mit seinen totalitären politischen Programmen und Praktiken zwischen Faschismus und Sozialismus.

Aber auch im System Religion waren solche Ansätze zur totalen Einwirkung auf die Gesellschaft immerhin vorhanden: 1885 unternahm Emil Sulze in Dresden den Versuch, eine Kirchengemeindeordnung zu schaffen, die die ganze Gesellschaft als eine religiös geprägte Bürgergemeinde durchformt. Eine solche Totalpräsenz läßt sich natürlich nur durch eine vielfältige Beteiligung von Laien organisieren. Die Einzelheiten dieser Aufteilung von Riesenparochien in Großstädten können hier nicht



erläutert werden; es muß reichen festzustellen, dass die Traumvorstellung so mancher Pfarrer und Kirchenvorstände von einer Totalpräsenz der Kirche im Leben der einzelnen Menschen in der Vergangenheit durch Emil Sulze eben schon einmal probiert wurde.

Und an einer dritten Station möchte ich kurz innehalten: In Frankfurt, kurz vor dem ersten Weltkrieg, – dieses Beispiel steht für die Intensivierung von Präsenz. Bescheidener im gesamtgesellschaftlichen Zugriff, aber intensiver dafür im kleinen Kreis und noch anspruchsvoller für den Pfarrer ist das liberale, aber deutlich an der religiösen Strategie des Pietismus orientierte Freundschaftsmodell von Willy Veit, bei dem der Pfarrer als Freund präsent ist: »Der Pfarrstand wird um so mehr vor (solchen) Mietlingen geschützt sein, je mehr wir das skizzierte Ideal verwirklichen, dass der Pfarrer nur durch den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit seinen Beruf erfüllen kann. Es muß gebrochen werden mit der immer noch weitverbreiteten Meinung, dass unter den gelehrten Berufen das Pfarrleben das leichteste ist, und die Anreizung, aus solchen niederen Beweggründen diesen Beruf zu wählen, muß fallen. Sie wird auch fallen, wenn jeder weiß, dass er nichts geringeres als seine ganze Seele diesem Beruf darbringen muß. Dieser hohe Einsatz wird zugleich die andern Geister reizen, die heute dem Beruf fernbleiben, weil sie meinen, es handele sich in ihm nur um die handwerksmäßige Tätigkeit des Taufens, Trauens und Begrabens und um die von aller eigenen Beteiligung losgelöste Reproduktion alter, morscher und zweifelhaft gewordener Wahrheiten.«

dass nie genug sei, was der Pfarrer an regulären Pflichten vollbringt, gehört seit Claus Harms zu den kritischen Argumenten gegen den religiösen Funktionär, den Pfarrer. Willy Veit stellt seiner Kritik schwärmerisch ein positives Bild an die Seite:

»Denn was kann es schöneres geben, als der Kristallisationspunkt zu sein für einen Kreis selbständiger Menschen, die im gegenseitigen Nehmen und Geben den Inhalt ihrer Gemeinschaft erleben. Hier wird dann – freilich in ganz anderem Sinne – das erreicht, was die priesterliche Frömmigkeit darstellen wollte. Diese Gemeinschaft sammelt sich um ein gemeinsames Heiligtum, aber dieses Heilige wird nicht mehr angeschaut in Objekten und Symbolen. Es wird von den Gliedern der Gemeinschaft erschaut in dem Evangelium, das in Form von Seelenleben sich keusch und schlicht enthüllt, und über diesem Kreise schwebt das Wort: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.«

Wo dieses Modell pastoraler Präsenz zugrundegelegt wird, ist die Überforderung des Pfarrers mit Händen zu greifen. Auch dürfte der Schaden für die Gesamtheit der Christen in einer Gemeinde nicht unerheblich sein.

Kritisch ist aber auch zu sehen, wenn sich die Zeugen des Evangeliums um Marktförmigkeit bemühen, um Präsenz in dem Sinne, es jedem Recht zu machen; solche Zeugen sind zwar Kinder unserer Zeit, wenn sich ihre Gestaltung des Evangeliums überwiegend an soziographisch erhobenen Daten von Bedürfnissen von Gemeindegliedern orientiert und dabei zwangsläufig eine Präsenz im Sinne von »überall und nirgends« produziert.

Verheißen und geboten aber ist mehr und zugleich entlastend weniger: Präsenz des Evangeliums im Wirken der Diener am Wort.

### **III. Der ekklesiologische Grundsatz und einige pastoraltheologische Konsequenzen**

#### 1. Das evangelische Fundament

Ministerium verbi divini – Hilfe zur geistigen Selbsthilfe

Die Entscheidung der Reformatoren, das Evangelium von berufenen Dienern des Wortes in der Öffentlichkeit verbreiten zu lassen und für die Berufung eine akademische Bildung zu fordern, zeigt den hohen Anspruch an die individuelle Glaubenspraxis in der evangelischen Kirche; jeder einzelne muß in seinem Gewissen selbst prüfen und erkennen können, wie das Evangelium von Jesus Christus in seinem Leben bindend und befreiend wirkt, dafür aber ist Bildung notwendig. Die Kompetenz, solchen persönlichen Glauben zu fördern und ihm nicht im Weg zu stehen, setzt eine zugleich persönliche und geistige Bildung bei den Lehrenden voraus.

dass diese geistige Bildung auf akademischen Wegen zu erwerben ist, wird zwar immer wieder bestritten; es gehört aber zum hohen Anspruch des christlichen Glaubens, dass er sich vor der Welt zu verantworten weiß, und dazu muß er an der Bildung seiner Zeit jeweils Anteil nehmen und sich – sozusagen – auf der Höhe seiner Zeit bewegen.

#### 2. Öffentliche pastorale Präsenz heute

Nicht, dass der Pastor für seine Berufsaufgabe persönlich präsent sein muß, ist strittig, sondern wie und in welchem Umfang diese Präsenz zu praktizieren ist, damit das Evangelium zur Geltung kommt. Es geht – wie nun mehrfach gesagt – um die heilsame Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft, erst in Beziehung darauf dann auch um die Präsenz von Pastoren.

Neben den bereits genannten Beeinträchtigungen für die Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft ergeben sich heute zusätzliche Probleme, die für die Religion in Strukturmerkmalen der Öffentlichkeit begründet liegen:

a) Religion gilt als Privatsache, obwohl sie von hoher öffentlicher Bedeutung ist. Ins Private verwiesen, wird der üblicherweise veröffentlichten Selbstdeutung der Gesellschaft das kritische Korrektiv entzogen. dass die religiöse Deutung des sozialen Lebens eine Angelegenheit von öffentlichem Interesse ist, wird erst dann deutlich, wenn soziale Optionen zur Debatte stehen, die die religiösen Grundlagen sichtbar werden lassen (z. B. Eintreten für Arme, Asylbewerberbehandlung, Verzicht gegenüber anderen Völkern). Weil aber Religion als Privatsache gilt, stehen Pfarrer nicht selten mit ihrem Engagement für die Ausgegrenzten allein.

b) Religion gilt nicht nur als Privatsache, sondern sogar als Freizeitbeschäftigung. Diesem Eindruck leisten Pfarrer Vorschub, die sich von den allgemeinen Trends dazu verleiten lassen, die Gemeindearbeit im Sinne einer allgemeinen Animation zu praktizieren. Zwar ist der Druck, alle Lebensabläufe unterhaltsam zu gestalten, groß, aber hoher Anspruch und Langeweile bilden kein siamesisches Zwillingsspaar.

c) Religion genießt zum dritten auch deshalb wenig öffentliche Akzeptanz, weil sie sich auf eine unwissenschaftliche Theoriebildung zu stützen scheint. Dieser Vorwurf wirkt, obwohl der Wissenschaftsbegriff in der Gegenwart durch und durch umstritten ist. Theologie orientiert sich wiederum kritisch bei der Bestimmung ihres Wissenschaftsbegriffs am Kriterium der Menschendienlichkeit. Theologie muß nicht beweisen, dass sie der Methodik nach wissenschaftlich arbeitet, sondern muß klären helfen, unter welchen Bedingungen Wissenschaft menschen dienlich sein kann. Die Dialogmöglichkeit von Theologie und moderner Wissenschaft ist allerdings erst wieder im Begriff, entdeckt zu werden. So bleibt noch viel zu tun, bis die christliche Theologie als Theorie der Lebensdeutung öffentlich wieder akzeptiert wird.

Um so wichtiger ist es für alle, die an einer Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft interessiert sind, nach wirksamen Gestaltungen dieser Präsenz zu suchen und dabei nicht vor lauter Aktionismus die vorhandenen und bewährten Gestalten der Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft zu übersehen; dabei dürfen sich die institutionellen und personalen Gestalten des Evangeliums nicht gegenseitig behindern.

### 3. Der spezifische Charakter pastoraler Präsenz

Über die pastorale Präsenz speziell ist nun zu sagen:

- Sie ist zunächst und vor allem inhaltliche Kompetenz, Interpretationskompetenz - im Alltag, in Predigten, in Medienbeiträgen, angefangen beim Gemeindebrief,
- sie ist damit auch apologetische Kompetenz gegen andere Botschaften, gegen die Tendenz zu einer »horizontalen« Gesellschaft, die in der Vertikale der Generationen keinen Zusammenhang mehr entdecken will, gegen die Tendenz zu einer segmentier-

ten Gesellschaft, die arm und reich, mächtig und ohnmächtig immer weiter auseinandertriften läßt.

Der Interpret, der Deuter von Situation und Tradition, übernimmt in dieser Aufgabe zugleich oft unmerklich die Rolle eines Mediators, eines Vermittlers in Konflikten und Vermittlers zwischen den Wirklichkeiten. Wenn er oder sie sich auf diesem Weg eine Vertrauensgrundlage bereitet hat, gewinnt sein Berufsprofil mehr und mehr Merkmale eines Pastors im Wortsinn, eines vertrauenswürdigen Begleiters durch einen wegsam/unwegsamen Alltag.

Hinter den modernen Vokabeln Interpret – Mediator und Begleiter entdeckt man leicht die alten Begriffe: Prediger, Priester und Pastor, aber in typischer Weiterbildung.

Zu den erforderlichen Interpretenaufgaben im Pfarramt gehören so wichtige Unterscheidungen wie die von Gotteswerk und Menschenwerk, die Unterscheidung des Zuträglichen vom Möglichen, aber auch die Unterscheidung von Freundschaftlichkeit und Freundlichkeit:

Phil 4,4 »Eure Lindigkeit lasset kundwerden allen Menschen, der Herr ist nahe, Eure Freundlichkeit, nicht eure Freundschaftlichkeit, sei den Menschen, für die ihr da seid, nahe«, unterscheidet Symbiose von verantwortungsvoller Präsenz.

- Präsenz des Evangeliums wird praktiziert als Teilnahme in Schlüsselsituationen (Interpretationskompetenz im Kindergarten, im Altenkreis, in der Schule, aber auch in kommunalpolitischen Gremien).
- Diese Ausgestaltungen von Präsenz haben natürlich nur Sinn, wenn sie als vertrauensbildende Maßnahmen empfunden und praktiziert werden. Dazu muß man in jeder Situation, in die man bewußt eintritt, ganz da sein, flüchtig wäre nichtig, richtig ist wichtig.
- Präsenz als Erreichbarkeit ist ein Teil der vertrauensbildenden Maßnahmen. Man muß wissen, wo man Pfarrer erreicht; Bereitschaftsdienste nach ärztlichem Vorbild sollten den Pfarrer nach und nach immer bekannter machen. So wie sich Essens-schnell-Dienste immer wieder durch Postwurfsendungen in Erinnerungen bringen, so könnte man Gemeindeglieder, z.B. Konfirmanden bei ihrem eigenen Kennenlernen der Gemeinde, beauftragen, immer wieder für die Verteilung der »Erreichbarkeits-Adressen« in einer Gemeinde zu sorgen, wobei sicher nicht nur die Pfarrer das Netz der Erreichbaren knüpfen sollten. Ein quasi-ärztlicher Bereitschaftsdienst von Pfarrerskollegen und Gemeindegliedern muß auch auf dem Land nicht völlig ausgeschlossen sein.
- Präsenz im Kollegenkreis: Teamfähigkeit wird immer wieder angemahnt, muß aber institutionalisiert werden. Bei einem Beruf, der die persönlichen Fähigkeiten besonders herausfordert, stellt sich Teamfähigkeit nicht von selbst ein. Auch die

Versuche, im Vikariat durch Teamarbeit Teamfähigkeit zu begründen, sind unter Umständen zum Mißerfolg verurteilt, denn unter jungen Kollegen muß mit erheblicher Konkurrenz um Stellen gerechnet werden. Auch ist das hohe Vertrauen gegenüber dem verbreiteten Einsatz von Gruppen-Methoden offenbar nur in Ansätzen begründet gewesen; die Psychologie der Nichtdirektivität und der Gruppendynamik war durchaus auch Quelle neuer, nur teilweise versteckter Wahrnehmung von Autorität.

Es geht also insgesamt um »produktive« oder wirksame Präsenz, nicht um totaltemporale oder symbiotische Präsenz. Die Präsenz-Ressourcen müssen geschont werden.

Dazu ist die Parochie als Institution weiterhin unaufgebbbar, denn sie bildet den Rahmen, in dem zur pastoralen Präsenz die Gemeinde-Präsenz sich hinzuordnen kann. Es gibt viele Gemeinden, in denen die Präsenz der aktiven Gemeindeglieder den Pfarrer vom Anspruch der Totalpräsenz schon entlastet oder entlasten könnte.

Zur Erleichterung der pastoralen Arbeit trägt zudem und nicht zuletzt bei, wenn Pfarrer und Pfarrerin sich nicht an der Medienpräsenz messen, sich auch mit Kollegen möglichst wenig vergleichen – und also auch nicht nach menschlich-unmenschlichen Maßstäben richten lassen. Der Maßstab des pastoralen Wirkens ist in aller Gewissenhaftigkeit die Gnade Gottes.

#### 4. Die erwartete Präsenz oder:

»Gut, dass er da ist, hoffentlich brauchen wir ihn nie!«

Die vom Pfarrer erwartete – und oft auch eingeforderte – Präsenz läßt sich in ihrer Ambivalenz herausfordernd deutlich in ein mecklenburgisches Sprichwort fassen:

»Gut, dass er da ist, hoffentlich brauchen wir ihn nie!«

– Es ist sicher eine verbreitete Haltung, dass der Pfarrer, die Pastorin im Bedarfsfall erwartet werden, wie Versicherungen im Schadensfall helfen und wie Ärzte im Ernstfall raten sollen. Vom »Fall« abgesehen aber setzt man eher auf Distanz, denn noch weniger als beim Arzt kann man so richtig einschätzen, wofür die Präsenz des Pfarrers steht, welche Wirklichkeit er repräsentiert. Schon beim Arzt kann man als Patient nicht sicher sein, welche Vorstellung von Gesundheit er repräsentiert, erst recht beim Pfarrer: Welche Wirklichkeit repräsentiert er in seiner Person und in seinem Handeln?

– Die ambivalenten Reaktionen hinterlassen jedenfalls den Eindruck, dass die Betroffenen nicht richtig einzuschätzen wissen, welche Realität hinter der Präsenz eines Pfarrers letztendlich wirklich steckt. Ist wirklich etwas dran – und wenn ja, was?

Das nicht minder geflügelte Wort: »Als er ging, ging das Fest erst richtig los«, zeigt jedenfalls, dass die Präsenz des Pfarrers als Zeichen einer ernsteren oder

grundsätzlicheren Wirklichkeit aufgefaßt wird, die mit den üblichen Festfreuden nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen ist. Wie diese Realität zu denken sei, davon gibt es nur vage Vorstellungen.

Um so erstaunlicher ist es, dass sich die Pfarrer und Kirchenleitungen bei ihren eigenen Antworten auf die Frage nach der präsentierten Realität auf die Antworten von befragten Menschen beziehen. Wir liefern euch das, was ihr braucht, nicht das, was wir zu bieten haben, so hört es sich gelegentlich an.

Es bestand (und besteht) eine große Scheu, Wissensgrundlagen der christlichen Religion zu vermitteln; es wird aber Zeit, die religionskritischen Positionen der '68 und ihre therapeutischen Nachwehen zu überwinden.

## Werden Sie Mitglied

- Beitragsnachlass für bei der Bruderhilfe geführte Versicherungen
  - im Bereich der *KFZ-Haftpflicht- und Kaskoversicherung* in Höhe von 7 %
  - im Bereich der *Allgemeinen Unfall-, Hausrat-, Privathaftpflichtversicherung* und des *Verkehrs-, Privat- und Berufsrechtsschutzes* sowie für den *Wohnungs- und Grundstücks-Rechtsschutz* in Höhe von 15 %.
- Inanspruchnahme einer Versicherung für *Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht-Rechtsschutz*, die der Verein für die Mitglieder abgeschlossen hat.
- *Studienbeihilfe* für kinderreiche Familien – nähere Informationen beim Vorsitzenden
- Kostenloser Bezug des *Pfarramtskalenders*, der allen Mitgliedern jährlich im Herbst übersandt wird.
- Kostenloses Abonnement des *Deutschen Pfarrerblattes*, das monatlich erscheint, mit Beiträgen aus Theologie, Kirche und Pfarrervereinen und zahlreichen Hilfen für die pfarramtliche Praxis, einschließlich Predigtmeditationen.
- Regelmäßige Einladung zu einem *lippischen Pfarrertag*, in dessen Mittelpunkt Referate und Diskussionen zu aktuellen Problemen sowie Gespräche mit dem Landeskirchenamt stehen.



**Lippischer  
Pfarrerverein e.V.**

**Diese Vorteile können auch Sie erhalten. Für nur DM 90 Jahresbeitrag.**

**Werden Sie Mitglied im Lippischen Pfarrerverein e.V.**

**Ja**, ich möchte Mitglied werden im Lippischen Pfarrerverein e.V. und zwar ab .....

Name: ..... Vorname: .....

Adresse: .....

Telefon: ..... Fax: .....

eMail: .....

Geburtstag: ..... Ordinationstag: .....

Mit dem Abzug des Beitrages durch meine gehaltzahlende Kasse bin ich einverstanden:

ZGAsT Detmold                       Versorgungskasse Dortmund

Ich überweise den Betrag von DM ..... jährlich.  
(Vikare/Vikarinnen monatlich DM 5,00 | Pfarrvikare/Pfarrvikarinnen,  
Pastoren/Pastorinnen, Pfarrer/Pfarrerinnen, Pensionäre monatlich DM 7,50)

Bankverbindung:

Ev. Darlehnsgenossenschaft e.G. Münster (BLZ 400 601 04) Konto-Nr. 14 67 230

.....  
Ort, Datum, Unterschrift

*Diese Anmeldung bitte  
zurücksenden an:  
Pfarrer Richard Krause  
Platanenweg 2  
32791 Lage*

---

## Der Lippische Pfarrerverein in Zahlen

Mitgliederstand im Januar 2001

117 Mitglieder, davon:  
100 männlich, 17 weiblich

76 im aktiven Dienst,  
41 im Ruhestand

*Wenn sich Ihre Adresse ändert – dann teilen Sie bitte Ihre neue Adresse auch dem Vorsitzenden des Pfarrervereins mit. Dann bekommen Sie das Deutsche Pfarrerverblatt umgehend und pünktlich an Ihre neue Adresse geliefert.*



**Lippischer  
Pfarrerverein e.V.**

---

Impressum

© Lippischer Pfarrerverein e.V., <[www.nicolai-lemgo.de/pfarrerverein.html](http://www.nicolai-lemgo.de/pfarrerverein.html)>, 2001  
© der Textbeiträge bei den Autorinnen und Autoren  
Redaktion: Richard Krause, Andreas Lange, Sabine Mellies, Winfried Ostmeier,  
Gestaltung und Produktion: Büro für Design. Martin Emrich, Lemgo  
Druck: Buch- und Offsetdruckerei Mellies, Lemgo

---